Zeitschrift: Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA

Herausgeber: Vereinigung für Angewandte Linguistik in der Schweiz = Association suisse de linguistique appliquée

Band: - (2002)

Heft: 75: 75 numéros du Bulletin suisse de linguistique appliquée (1966-2002)

Buchbesprechung: Comptes-rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fix, Ulla, Poethe, Hannelore & Yos, Gabriele (2001). *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch.* Unter Mitarbeit von Ruth Geier. Frankfurt am Main: Peter Lang, 236 S.

Als ersten Band der Reihe *Leipziger Skripten. Einführungs- und Übungsbücher aus dem Institut für Germanistik* (herausgegeben von Irmhild Barz, Ulla Fix und Marianne Schröder) legen die Autorinnen ein Buch zu einem Themengebiet vor, in dem insbesondere U. Fix nicht nur bereits durch zahlreiche Veröffentlichungen hervorgetreten ist, sondern das auch seit langer Zeit einen Schwerpunkt der Lehre am Leipziger Institut für Germanistik bildet.

Das besondere Anliegen der Autorinnen besteht darin, vor allem Studienanfängern eine erste Orientierung in der Literatur zu vermitteln und sie zur praktischen Analysefähigkeit anzuleiten. Beide Ziele zu erreichen ist angesichts der zahlreichen und auch recht heterogenen Theorieansätze überaus schwierig – die bisher vorliegenden Einführungen in beide Einzelbereiche legen davon deutlich Zeugnis ab – und verlangt allemal eine Schwerpunktsetzung. Diese liegt in dem vorliegenden Band eindeutig auf der praktischen Seite. Das bedeutet nun keineswegs, dass viele Beispielanalysen anhand eines einfachen und einheitlichen Kategorienrasters durchgeführt würden; es werden im Gegenteil erstaunlich viele Aspekte berücksichtigt. Dabei haben sich die Autorinnen jedoch bewusst dafür entschieden, sich auf die Aufbereitung «theoretischen Grundwissens» zu beschränken und in erster Linie dessen Notwendigkeit und Fruchtbarkeit für Textanalysen zu verdeutlichen. Dies zeigt sich schon in der integrierten Behandlung von Textlinguistik und Stilistik, die ja lediglich aus forschungsgeschichtlichen Gründen oft als zwei differente Subdiziplinen behandelt werden, auf deren Kategorien und Verfahren man bei der konkreten Untersuchung von Texten jedoch gleichermassen zurückgreifen können muss. Es zeigt sich aber vor allem in dem Bemühen, Beispiele zu präsentierten, die einen Eigenwert behalten und nicht bloss als besonders geeignete Demonstrationsobjekte für theoretische Ansätze erscheinen.

Das Buch umfasst insgesamt vier Hauptkapitel: Kapitel 1 (11-46) ist den «Theoretischen Grundlagen» gewidmet und führt in knapper und konziser Form die wichtigsten Grundbegriffe und Analyseansätze vor, die in einem ersten Zugriff einen Gesamtüberblick ermöglichen sollen. Vorgestellt werden dabei im Abschnitt zum Text (1.2) verschiedene Textauffassungen, wie sie die Forschungsentwicklung charakterisiert haben, die Textualitätskriterien und das

© 2002 Institut de linguistique
Université de Neuchâtel

«prozedurale Textmodell» von de Beaugrande/Dressler, das «Wissensmodell» von Heinemann/Viehweger, in dem auch die Grice'schen Maximen und die globalen Textstrukturen von van Dijk zur Sprache kommen, das Modell der thematischen Entfaltung nach Brinker sowie der Problemkreis Texttypen – Textsorten – Textmuster. Im Parallelkapitel zum Stil (1.3) sind dem Überblick über Stilauffassungen Überlegungen zur Aufgabenverteilung zwischen Textlinguistik und Stilistik vorangestellt; es folgen Ausführungen zur Funktionalstilistik (nach Fleischer/Michel) und zur pragmatischen Stilistik (nach Sandig). Der letzte Abschnitt des einleitenden Teils (1.4) ist dem Fragenkreis gesprochene Sprache und Gesprächsanalyse gewidmet.

Auch das Kapitel 2, «Methodische Grundlagen der Text- und Stilanalyse» (47-72) hat noch überwiegend wissensaufbereitenden Charakter. Hier werden jedoch nicht globale theoretische Ansätze vorgestellt, sondern vor allem einzelne Analysekategorien. Eingeleitet wird dieses Kapitel durch allgemeine Überlegungen zu der Frage, wie man sich der (vergleichenden) Analyse von (literarischen) Texten nähert und welche grundsätzlichen Optionen sich eröffnen, womit insbesondere «Einsteigern» die Notwendigkeit methodisch reflektierten Vorgehens aufgezeigt, aber auch verdeutlicht wird, dass man dabei keineswegs den «Naiver-Leser»-Standpunkt gänzlich ausser Acht zu lassen hat und dass verschiedene theoretische Ansätze durchaus miteinander kompatibel sind. Im Einzelnen werden dann behandelt: Stilelemente – Stilzüge – Stilganzes (2.4), die wichtigsten Stilfiguren (2.5), Stilistische Prädispositionen im Wortschatz (2.6), Rede- und Gedankenwiedergabe (2.7), Erzählsituationen (2.8) und Gespräche in künstlerischen Texten (2.9).

Kapitel 3, «Analyseansätze und Analysen» (73-181), bietet mit insgesamt 12 Fallbeispielen das Kernstück des die praktische Anwendung theoretischer Ansätze fokussierenden Buches. Zwar werden diese Einzelanalysen jeweils vorrangig aus der Perspektive eines bestimmten theoretischen Modells vorgenommen, dieses wird jedoch nicht exklusiv gesetzt, und den Ausgangspunkt bilden in der Regel Informationen zu den kommunikativen Rahmenbedingungen (Entstehungsgeschichte des Textes, Textsorte, Kommunikationsbereich usw.). Die Ausführungen zu den Analysekategorien aus den ersten beiden Kapiteln werden jeweils wieder aufgenommen und am Beispiel ergänzt, präzisiert oder auch problematisiert.

Die Hälfte der Beispiele gilt literarischen Texten, wobei solche mit politischer Thematik einen gewissen Schwerpunkt bilden (3.3 und 3.7 zu lyrischen Texten; 3.8 zu einer Anekdote). Eigens erwähnt sei der Vergleich von

Deutschlandliedern, an dem sich das Phänomen der Intertextualität besonders gut veranschaulichen lässt (3.5). Dieser thematische Strang setzt sich bei den Gebrauchstexten fort in Kapiteln zur politischen Rede (3.6 zu Texten aus der Wendezeit) und zu Pressetexten (3.4 Nachricht und Kommentar zur Schliessung eines Stahlwerks). Von den weiteren Analysen zu Gebrauchstexten (3.1 zur Zusammenfassung eines wissenschaftlichen Aufsatzes; 3.9 zu einer Werbung für Unicef,) sei die zu einem Style Sheet (3.2) hervorgehoben, da an dieser überaus trockenen Textsorte die Bedeutung von Stil als «Vermittlung sozialen Sinns» herausgearbeitet wird. Die Ausführungen zu einem Ausschnitt aus Walsers *Ein fliehendes Pferd* (3.10) gelten der Erzählperspektive und der Redewiedergabe und leiten über zu dialogischen Texten (3.11 zu einem Ausschnitt aus Christoph Heins *Tangospieler*; 3.12 zu einem Transkript aus A. Bioleks Kochsendung).

Das abschliessende Kapitel 4, «Zum Umgang mit sprachlich-kommunikativen Normen» (183-212), fällt etwas aus dem Gesamtrahmen heraus. Die Behandlung dieses Aspekts rechtfertigt sich zwar zweifellos angesichts der (schon in Kapitel 1 kurz angesprochenen) «Abweichungsstilistik» und der praktisch oft höchst bedeutsamen Frage, wo Normabweichungen vorliegen und ob es sich dabei um Fehler oder gewollte stilistische Effekte handelt. Eben deswegen wäre es jedoch konsequenter gewesen, die theoretischen Ausführungen auch zu diesem Aspekt den Beispielanalysen voranzustellen, um innerhalb des Kapitels 3 darauf zurückgreifen zu können. Dass dies nicht geschehen ist, dürfte auch damit zusammenhängen, dass als anwendungsbezogener Teil zur Normenproblematik keine exemplarische Analyse erscheint (geeignet gewesen wäre hierfür etwa ein Beispiel aus den Bereichen, die im Kontext der Textoptimierung häufig behandelt werden, wie Gebrauchsanweisungen, juristische oder administrative Texte oder – besonders relevant für zukünftige Lehrer – ein Schülertext mit authentischen Korrekturen); dafür ist gegenüber den Unterabschnitten zu Kapitel 3 der Aufgabenteil sehr umfangreich und enthält zahlreiche Beispielsätze und -texte (200-212).

Zur Gesamteinschätzung sei gesagt, dass dieses Buch sehr reich ist – sowohl in seinen Beispielen als auch in den theoretischen Modellen und Kategorien, die zur Sprache kommen. Letztere werden übrigens auch noch in einem für Studierende zweifellos sehr hilfreichen «Kleinen Lexikon textlinguistischer und stilistischer Grundbegriffe» (213-222) aufbereitet. Ein solcher Reichtum birgt natürlich auch Gefahren in sich, d.h. es stellt durchaus ein Wagnis dar, eine Darstellung vorzulegen, die dem Ziel, für «Einsteiger» zugänglich und

anregend zu sein, konsequent den Vorrang vor der differenzierten Präsentation von Detailproblemen und wissenschaftlichen Debatten gibt. Dementsprechend wird die Auswahl der vorgestellten Modelle und Begriffe manche (versierten) Leser nicht in allen Punkten zufrieden stellen, die Darstellung an manchen Stellen zu grob erscheinen und auch bei den Beispielen liesse sich in einigen Fällen eine überzeugendere Auswahl vorstellen (das betrifft m.E. insbesondere die Texte aus den Kommunikationsbereichen Wissenschaft und Medien). Wenn die Autorinnen dazu feststellen, derlei Lücken und Mängel «sollte[n] aber herausfordern zu weiterer eigenständiger Beschäftigung» (7), so scheint mir dies mehr als eine Floskel zu sein, bemühen sie sich doch selbst, dafür Wege zu weisen. In Bezug auf die theoretischen Ansätze geschieht dies vor allem durch gezielte Hinweise auf wissenschaftliche Literatur, in Bezug auf die Beispiele durch Aufgaben, die zur selbständigen Suche geeigneter Beispiele auffordern (was im Übrigen auch den Verzicht auf Lösungsvorschläge erklärt). Ihrem Ziel, erste Orientierung zur Auseinandersetzung mit dem breiten Themengebiet zu bieten und zugleich zur praktischen Analysefähigkeit anzuleiten, sind die Autorinnen in beeindruckender Weise gerecht geworden.

Kirsten ADAMZIK
Département de langue et de littérature allemandes
Université de Genève
CH-1211 Genève 4

Giacomi Alain, Stoffel Henriette & Véronique Daniel (éd.) (2000). *Appropriation du fançais par des Marocains arabophones à Marseille*. Aix en Provence: Publications de l'Université de Provence

Cet ouvrage collectif rassemble et présente l'essentiel des travaux menés depuis le début des années 80 par le Groupe de recherche sur l'acquisition des langues (GRAL) de l'Université de Provence, en contribution au programme de recherche de la *European Science Fondation* (ESF) sur l'appropriation des langues en milieu non institutionnel par des adultes étrangers dans différents pays d'Europe.

Le volume est organisé en deux parties; la première comprend 5 chapitres, qui composent une synthèse de l'enquête sur l'appropriation du français telle qu'elle s'est déroulée à Marseille et des grandes lignes qui s'en dégagent. Après avoir détaillé les objectifs et les hypothèses qui sont à l'origine de l'enquête ainsi que les méthodes selon lesquelles elle a été menée, les auteurs s'attachent à étudier les principales caractéristiques des itinéraires d'acquisition observés: le développement de la deixis spatiale et temporelle, l'appropriation de la modalisation et l'émergence de la structuration des énoncés en langue cible.

La seconde partie, qui comprend 8 chapitres (dont le premier décrit avec précision les caractéristiques et les difficultés de l'enquête de terrain), rassemble une série d'études qui s'attachent à mettre en lumière des éléments linguistiques et discursifs particuliers de ces parcours d'appropriation: modalisation, argumentation, connecteurs, phénomènes de portée, compréhension, stratégies dans la communication exolingue.

Cet ouvrage présente de multiples intérêts, au premier chef pour tous les chercheurs s'intéressant à l'acquisition des langues, mais également dans d'autres secteurs des sciences du langage et de la didactique des langues.

Tout d'abord, en présentant conjointement différents aspects d'une enquête de grande ampleur resituée dans son contexte de réalisation, il permet de comprendre un certain nombre de phénomènes de manière interreliée et ceci en regard des conditions qui les ont engendrés. On a ainsi l'impression de voir une «méthode en action».

Ensuite, la plupart des auteurs ne se bornent pas à effectuer une étude «microlinguistique» des questions étudiées mais analysent également les

© 2002 Institut de linguistique
Université de Neuchâtel

données de manière à revisiter la notion en question: ainsi, par exemple, l'intérêt porté aux phénomènes de modalisation conduisent à une redéfinition des notions de modalité et de modalisation qui peut être éclairante bien au-delà du domaine de l'acquisition des langues. De même, le chapitre intitulé «compréhension et comportement communicatif» trouvera un écho chez tous ceux qui s'intéressent à l'apprentissage des langues, y compris en milieu institutionnel.

Si certains chapitres s'attachent à décrire les spécificités d'apprenants arabophones (ce qui, là aussi, peut être utile pour d'autres contextes), on notera également le souci de montrer de façon constante, par des renvois et des références bibliographiques précises, comment ces travaux s'intègrent dans l'ensemble du programme ESF sur l'appropriation des langues par les adultes.

On se réjouira donc de la publication de cet ouvrage utile et stimulant, qui, malgré quelques défauts de mise en forme, complète l'ensemble des publications consacrées au programme ESF tout en élargissant la portée des interrogations qu'il a pu faire naître et en esquissant des perspectives ouvertes à d'autres domaines.

Véronique CASTELLOTTI
Université de Poitiers
Fac. des lettres, Dpt de linguistique
3, Rue des Tanneurs
F-37041 Tours cedex 01

Bilger, Mireille (Hrsg.) (2000). *Corpus. Méthodologie et applications linguistiques*. Paris: Champion (380 p.)

Die korpusbasierte Linguistik in ihrer computerunterstützten Form ist ein noch junger Zweig der Sprachwissenschaft. Erst seit den achtziger Jahren besteht die Möglichkeit, grosse schriftliche Datenmengen in digitalisierter Form zu speichern; seither wurden Techniken zur Digitalisierung mündlicher Daten sowie zur teilautomatisierten Durchsuchung, Annotation, und statistischen Analyse digitalisierter Daten entwickelt. Nicht nur die Techniken der Korpuserstellung und –auswertung, sondern auch die dadurch möglich gemachten linguistischen Methoden der Korpusanalyse und die entsprechende Theoriebildung befinden sich in stetiger Entwicklung.

In diesem Kontext ist die internationale Tagung «Questions de méthode dans la linguistique sur corpus» zu sehen, die 1998 an der Universität Perpignan stattfand und aus der die vorliegende Publikation hervorgegangen ist. Die Tagung hatte, so informiert uns das Vorwort, zwei Ziele: zum einen die Vernetzung verschiedener europäischer Forscher im Bereich der Korpuslinguistik, und zum andern den Informationsaustausch zwischen Linguisten und Informatikern. Entstanden ist ein Band, der verschiedene theoretische, methodologische und technische Problembereiche in der Korpuslinguistik anspricht und eine Teilübersicht über in Europa vorhandene Korpora bietet. Er ist in fünf Kapitel gegliedert, die jeweils – mit Ausnahme des letzten – mit einer eigenen Einleitung versehen sind.

Das erste Kapitel informiert über schon existierende Korpora in der Romania (C. Blanche-Benveniste, F. Bacelar do Nascimento, A. Avila-Muñoz, M. Moneglia, C. Lagarde) und im englischsprachigen Raum (R. Salkie). Die vorgestellten Ressourcen reichen von grossen «Referenzkorpora» (z.B. das *British National Corpus*) über kleinere, rein mündliche Korpora bis zu einem Korpus, das für die Analyse einer spezifischen Problematik – der Lernersprache – konzipiert wurde (C. Lagarde). Anhand dieser verschiedenen Korpustypen besprechen die Autoren methodologische Aspekte der Datenauswahl und –darstellung. Besonderes Gewicht wird dabei auf die mit mündlichen Daten verbundenen Probleme gelegt, so unter anderem auf die Transkriptionsmethoden und auf die Art und Weise, wie die grosse Variabilität gesprochener Sprache in Referenzkorpora angemessen repräsentiert werden kann.

© 2002 Institut de linguistique
Université de Neuchâtel

Im zweiten Kapitel steht die computerunterstützte Bearbeitung von Korpora im Zentrum. Die Beiträge von A. Valli, P. Blache, J. Veronis und B. Habert fassen den Stand der Technik im Bereich der morphologischen, syntaktischen und prosodischen Annotation zusammen und evaluieren die Anwendungsmöglichkeiten der einzelnen Annotationstypen. J.-P. Adam und A. Avila-Muñoz stellen Software zur Durchsuchung bzw. Lemmatisierung von mündlichen Korpora vor. Eine aus sprachwissenschaftlicher Sicht besonders wichtige Anforderung an die besprochenen Suchinstrumente, Datenbanksysteme und Annotationsverfahren wird immer wieder betont: die der Flexibilität. Die entsprechende Software sollte idealerweise an unterschiedliche Korpustypen und wissenschaftliche Zielsetzungen angepasst werden können, eine einmal gemachte Annotation sollte geändert oder zumindest teilweise reinterpretiert werden können.

Das dritte Kapitel ist den verschiedenartigen Anwendungsbereichen korpuslinguistischer Untersuchungen gewidmet. D. Willems und L. Schøsler stellen sich die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis zwischen Datenkorpora und der Sprache als Norm. Beide Autoren plädieren dafür, dass die Auseinandersetzung mit Korpusdaten zum Kernbereich der Linguistik gehören sollte und betonen gleichzeitig die Komplexität dieses Verhältnisses – die Sprache als Norm ist nicht direkt aus den Korpusdaten ablesbar. F. Gadet sichtet eine Reihe von korpusbasierten Untersuchungen zur Negation im Französischen und unterstreicht an Hand dieses Beispiels, wie wichtig die soziolinguistische Verschiedenartigkeit von Korpusdaten für ihre sprachwissenschaftlich interessante Auswertung ist. Die drei restlichen Beiträge des Kapitels betreffen die Anwendungsmöglichkeiten von speziellen Korpustypen. C. Loufrani zeigt, wie adequat transkribierte Korpora von Gesprächen mit Aphasikern neues Licht auf die Eigenschaften aphasischer Rede werfen können. R. Salkie bespricht methodologische Probleme, die die Auswertung von parallelen mehrsprachige Korpora (Übersetzungskorpora) in der vergleichenden Sprachwissenschaft mit sich bringt. P. van Reenen und M. Mulder schliesslich zeigen an Hand eines Beispiels, wie Handschriftenkorpora in der historischen Dialektologie mit Erfolg genutzt werden können.

Gegenstand des vierten Kapitels ist die Problematik der Textsorten bzw. der mündlichen und schriftlichen Genres. Wie J. Deulofeu in seiner Einführung darlegt, können Genres über externe Parameter definiert werden, die mit der Diskurssituation zu tun haben; Genres haben aber auch interne, d.h. sprachliche, Charakteristiken, die man entweder als durch die Diskurssituation bedingt oder einfach als stilistische Konventionen sehen kann. Diese

sprachlichen Charakteristiken können durch eine korpusbasierte quantitative Analyse erfasst werden. Ein Beispiel aus dem lexikalischen Bereich bringt F. Bacelar do Nasimento, die die Verteilung bestimmter Verben und ihrer Lesarten im mündlichen und schriftlichen Portugiesisch vergleicht. Doch auch die Syntax variiert von Genre zu Genre. So sind z.B. verschiedene Typen von Komplementsätzen (D. Biber) oder Nominalisierungen (C. Rouget) je nach Genre unterschiedlich verteilt. Virginia Woolfs Erzählstil unterscheidet sich von englischer Trivialliteratur unter anderem durch die relative Häufigkeit der Satztypen 'SV' vs. 'S aux. V' (T. Jappy). Ein letztes Beispiel sind die sprachlichen Besonderheiten der Berichterstattung über sportliche Ereignisse: Französische Live-Sportreportagen enthalten syntaktische Strukturen, die sich nicht oder nur sehr selten in Referenzkorpora der gesprochenen Sprache finden (J. Deulofeu).

Das fünfte und letzte Kapitel enthält Korpusanalysen zu diversen Themen, welche die in den vorangegangenen Kapiteln behandelten Probleme punktuell aufgreifen und die Wichtigkeit von Korpusuntersuchungen als Kontrollinstrumente für introspektive Analysen herausstreichen. M. Blasco und P. Cappeau nutzen eine korpuslinguistische Untersuchung, um die verbreitete Auffassung, klitische Pronomen und *dislocations* seien im mündlichen Französisch besonders häufig, zu differenzieren und teilweise zu widerlegen. B. Defranq überprüft bestehende syntaktische Beschreibungen der indirekten Frage im Französischen. E. Cresti und A. Scarano weisen auf die fundamentale Rolle der Intonation für die Definition der syntaktischen Grundeinheiten der spontanen gesprochenen Sprache hin; eine Funktion der Intonation, die erst durch die systematische Transkription mündlicher Korpora fassbar wird. Das Kapitel schliesst mit einem Beitrag von A. Lawson, der den Nutzen von Kollokationsanalysen für die Erstellung zweisprachiger Wörterbücher aufzeigt.

Die Fülle technischer, theoretischer und methodologischer Probleme, welche die Arbeit mit Korpora kennzeichnen, kommt im vorliegenden Band gut zur Geltung. Nicht nur die Beiträge, die grundsätzlichen Fragen gewidmet sind, sondern gerade auch die zahlreichen Beispielanalysen zeigen, dass die Probleme auf diesen verschiedenen Ebenen eng miteinander verknüpft sind. Die Anwendung neuer Techniken bringt eine qualitative, d.h. theoretisch relevante, methodologische Veränderung mit sich. Diese neuen Techniken erlauben es, die Verteilung sprachlicher Phänomene weitaus feinmaschiger zu erfassen als dies ohne maschinelle Unterstützung möglich war. So schaffen sie tatsächlich die Möglichkeit, nicht nur auf Introspektion basierende

linguistische Analysen zu überprüfen, sondern auch neue Hypothesen aufzustellen. Die Beiträge dieses Bandes zeigen dies besonders klar für die Bereiche der Syntax und der Morphologie. Nur schwach abgedeckt ist dagegen der Bereich der Lexikographie, in dem die Auswertung von grossen Korpora doch zunehmend an Wichtigkeit gewinnt. Weitgehend offen bleibt die Frage der Anwendungsmöglichkeiten in der Semantik – eine Lücke, die als symptomatisch für die aktuelle Forschungslage angesehen werden kann.

Neben einem parziellen Forschungsüberblick über die in sich sehr heterogene europäische Korpuslinguistik bietet dieser Band also zahlreiche Anregungen, über die Erhebung von Korpusdaten, ihre Auswertung und ihren Status in der Linguistik nachzudenken; er ist ein willkommener Beitrag zur Methodendiskussion in der Sprachwissenschaft.

Johanna MIECZNIKOWSKI
Romanisches Seminar der Universität Basel

Lopez Alonso, Cavadonga & Séré, Arlette (2001). *La lectura en lengua extranjera. El caso de las lenguas romanicas*. Hamburg: Buske (254 p.)

Dans cet ouvrage dense et très strucuré, les auteures se proposent d'élaborer une théorie de la compréhension textuelle qui permette d'une part de définir le processus de lecture, d'autre part de décrire le texte comme une unité signifiante dans laquelle le lecteur identifie des unités déterminées à partir desquelles il construit le sens. L'approche est multidisciplinaire. Y contribuent la linguistique proprement dite, la sémantique cognitive et les théories des modèles mentaux. Si la compréhension de texte a déjà donné lieu à un grand nombre de modèles théoriques, ceux-ci concernent généralement la langue maternelle. L'originalité du présent ouvrage est de se consacrer à la lecture en langue étrangère et de souligner à chaque étape du processus les différences de stratégies entre lecture en LM et en lecture en LE.

L'étude porte spécifiquement sur la lecture en langues apparentées, en l'occurrence romanes, des plus ou moins faciles d'accès pour les hispanophones (italien, portugais), aux plus difficiles d'accès (français, et surtout roumain), mais les processus analysés sont observés aussi dans l'apprentissage d'autres langues. Ce travail s'inscrit dans un programme de recherche sur la linguistique cognitive développé à partir de 1990 à l'Université Complutense de Madrid, financé grâce à différents programmes nationaux et européens (LECTICIEL-LINGUA, 1993-95, GALATEA 1996-99, DGICYT 1991-95, CICYT 1996-99) menés en relation avec d'autres universités et centres de recherches d'Italie, du Portugal, de France, de Belgique et d'Allemagne. D'autres travaux avaient précédé – et puisque le présent fascicule récapitule les centres d'intérêt du Bulletin depuis sa création, je noterai qu'une des deux auteures, Arlette (Séré de) Olmos, avait déjà présenté dans le Bulletin CILA les résultats de ses recherches articulant acquisition de la LM et apprentissage d'une LE, effectuées dans des classes d'accueil du cycle d'orientation de Genève (Bulletin CILA No 22, 1975 et No 26, 1977).

Le modèle théorique présenté s'appuie sur le résultat de recherches expérimentales, réalisées avec la collaboration de sujets-lecteurs, des étudiants de 18 à 25 ans, immatriculés dans les universités de Madrid, auxquels différents types de textes ont été présentés et dont les comportements ont été analysés. L'observation porte surtout sur les stratégies des lecteurs de niveaux débutant et moyen.

© 2002 Institut de linguistique
Université de Neuchâtel

La **première partie de l'ouvrage**, essentiellement théorique, définit les **paramètres de la lecture**. Elle souligne les trois axes de la lecture: texte, lecteur et contexte.

Le texte est un objet linguistique empirique et un produit social. En tant qu'objet linguistique, c'est une unité verbale autonome qui a une forme propre, un contenu spécifique, une organisation et un fonctionnement interne déterminés. Comme produit social, c'est une unité de communication médiatisée par l'interaction de ses dimensions psychologique, sociale et historique ou en d'autres termes une interaction sociale.

Le lecteur est le sujet réel dont l'activité consiste à comprendre et à interpréter le texte à partir de son expérience et de ses connaissances du monde comme de son expérience et de ses connaissances linguistiques. Il est récepteur et producteur de l'interprétation.

La notion de contexte, tant celui de l'auteur (du point de vue de la production) que du lecteur (du point de vue de la réception) est fondamentale en lecture, bien que ses limites soient difficiles à établir du fait de l'ampleur qu'a atteint ce concept dans les champs de la psycholinguistique et de la pragmatique. Quoi qu'il en soit, le contexte est un élément essentiel grâce auquel le lecteur construit (par activité d'inférence) le sens du texte.

La création verbale est une conduite sociale qui fait intervenir les paramètres psychologiques, sociaux, culturels, historiques de l'auteur qui crée comme du lecteur qui interprète. Elle s'inscrit dans un contexte social situé en un temps et en un lieu spécifiques. C'est le contexte extraverbal. Quant au contexte verbal ou cotexte, qui désigne, pour les auteures, l'ensemble du texte, il se présente comme un ensemble de schémas mentaux qui s'actualisent au cours de la lecture. A chaque niveau de l'organisation textuelle se crée un nombre déterminé de représentations cognitives qui sont rattachées aux connaissances du lecteur. Celui-ci, au fur et à mesure du développement de sa compréhension, établit les différents niveaux contextuels qui lui permettent d'orienter le sens du texte. L'interprétation est donc une opération de contextualisation. Trois niveaux contextuels sont distingués correspondant aux trois unités linguistiques de base: le contexte éloigné (correspondant au texte), le contexte proche (correspondant à la phrase et à l'interaction entre les phrases), le contexte immédiat (correspondant au syntagme). A partir d'une organisation contextuelle et suivant un schéma interactif de lecture, le sens du mot se construit dans le syntagme, celui du syntagme dans la phrase et celui de la phrase dans le texte en tant que pratique sociale.

Tous les éléments, fonctionnements, articulations de ces axes sont analysés en détail et discutés. Référence est faite à l'histoire et aux auteurs qui les ont décrits précédemment. En cas de divergence, terminologique ou théorique, l'option choisie l'est en fonction des résultats de la recherche expérimentale.

La **seconde partie de l'ouvrage**, essentiellement descriptive et explicative, est consacrée à la **lecture en langue étrangère**. Elle présente les processus de compréhension selon les différents niveaux de lecture et de connaissances de la langue.

La lecture est l'activité d'interprétation que réalise le lecteur devant un texte. C'est un processus de reconnaissance de formes et d'activation de sens, qui suppose non seulement une compétence linguistique, mais aussi des savoirs sociaux, culturels et psychologiques permettant de comprendre et d'interpréter l'usage contextuel de la langue. Il y a interaction continue entre l'organisation interne du texte, qui correspond au signifié stable du produit linguistique, et l'organisation externe, qui s'inscrit dans le contexte de réception. S'agissant spécifiquement de lecture d'un texte en langue étrangère, trois processus sont fondamentaux: la compréhension, l'interprétation et l'inférence, cette dernière se manifestant notamment, surtout chez les débutants, par un transfert de compétences de LM en LE. Quatre facteurs, agissant en interaction, influent sur les stratégies de construction du sens: les caractéristiques du texte, le type de langue, les conditions et intérêts du lecteur, son niveau de connaissances linguistiques.

Se basant sur les résultats de leurs analyses, les auteures présentent quatre niveaux de légibilité, c'est à dire de processus communément utilisés par les sujets au cours de leur lecture, qui varient en fonction des différents éléments qui entrent en relation.

Au premier niveau de légibilité, le lecteur a recours aux représentations qu'il a du type de texte, à partir de quoi il dégage une première signification globale. Il se fonde sur la syntaxe globale et part de ces premières marques pour induire une interprétation de type général. Il s'en tient donc aux marques formelles et externes, le paratexte, pour inférer une possible organisation générale.

Le second niveau de légibilité, comme le premier, est de caractère cognitif. A partir du titre et des sous-titres, il y a activation par le lecteur des schémas mentaux représentant ses savoirs et croyances, et élaboration d'un modèle mental du thème du texte. Ces schémas sont conventionnels, généraux et dynamiques, ils correspondent à une perception du monde et à un univers

culturel et social partagé et entrent en interactions plurielles. D'un point de vue linguistique, ils se construisent à partir d'un nombre limité de mots qui permettent d'anticiper et de hiérarchiser la progression thématique du texte.

Le troisième niveau de légibilité correspond à la compréhension et à la cohérence locales. Il est de caractère essentiellement linguistique et se situe au niveau microstructurel, du mot et de la phrase, du contexte immédiat et proche. Dans la lecture d'un texte en langue étrangère, la reconnaissance du mot est fondamentale car c'est la première unité interprétative sur laquelle le lecteur puisse compter pour construire le sens. En effet le lecteur 1) reconnaît (ou non) les mots, 2) leur attribue un sens, 3) note les catégories grammaticales, 4) identifie les fonctions syntaxiques et leurs rôles thématiques dans la compréhension du texte.

Le quatrième niveau de légibilité concerne la compréhension et l'interprétation globales du texte et se situe au niveau de la macrosyntaxe, du point de vue tant formel que sémantique. Le lecteur s'appuie sur les niveaux précédents, s'intéresse aux marques énonciatives qui permettent de reconnaître qui s'adresse à qui, et observe la forme propre de chaque texte. D'un point de vue sémantique, il élabore l'interprétation du texte, à partir tant de l'objectivité matérielle du texte que du contexte. Il cherche l'élément thématique central qui permet de rendre compte du ou des thèmes du texte, ce à quoi il parvient par un procédé d'abstraction. La macrostructure correspond au contenu global que propose le lecteur à partir d'une série d'opérations d'inférence: anticipation, généralisation, suppression, qui servent à condenser l'information ou à résumer le texte. Cette reformulation se présente comme une seconde écriture qui reflète l'activité de lecture réalisée.

Les multiples opérations et stratégies présentes à chacun de ces niveaux de légibilité sont non seulement analysées et discutées, mais représentées par d'utiles schémas récapitulatifs et illustrées à partir des textes soumis aux sujets-lecteurs et des données de l'expérimentation.

La présentation de l'ouvrage ne peut pas rendre compte de l'érudition qui sous-tend toutes ces discussions. Notons seulement que la bibliographie qui accompagne le texte compte près de deux cent quatre-vingts titres.

Micheline REY
reymicheline@bluewin.ch

METRICH, R., FAUCHER, E. & G. COURDIER, *Les Invariables Difficiles, Dictionnaire allemand-français des particules, connecteurs, interjections et autres «mots de la communication»*. Nancy, Association des Nouveaux Cahiers d'allemand. Tome 1, 320 p. (1993[2]), tome 2, 373 p. (1995), tome 3, 405 p. (1998), tome 4, 388 p. (2002)

[Der Vollständigkeit halber drucken wir im Folgenden die Rezensionen, die anlässlich des Erscheinens von Band 1 und Band 2 der *Invariables Difficiles* im Bulletin publiziert worden waren (Nummern 59 und 62), an dieser Stelle nochmals im Wortlaut ab.]

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um den ersten von vier Bänden eines Wörterbuches, das laut Vorwort bis Ende 1995 in seiner Gesamtheit (ca. 1200 Seiten) vorliegen soll. Er enthält eine sehr ausführliche und fundierte Einführung in die Thematik der «invariables difficiles» (S. 1-90) sowie eine Benutzungsanleitung (***Guide d'utilisation***, S. 91-109) – auf rosa Blättern gedruckt und somit leicht auffindbar –, die in die praktische Arbeit mit dem Wörterbuch einfuhrt. Der Aufbau der einzelnen Artikel wird hier knapp und verständlich erläutert, ebenso die verwendeten Zeichen und Abkürzungen, und in einem Glossar werden auf leicht fassliche Art linguistische Begriffe fur Nicht-Fachleute erklärt. Im eigentlichen Wörterbuchteil werden die ersten 18 Wörter – von ***aber*** bis ***ausserdem*** (S. 113-307) – behandelt, was bedeutet, dass all jene, die sich für die tägliche Praxis ein Wörterbuch der «invariables difficiles» wünschen, sich noch eine Weile werden gedulden müssen. Was vorliegt, ist aber so vielversprechend, dass es sich gewiss lohnt, jetzt schon darauf hinzuweisen.

Die Lektüre der Einleitung ist **zwar** für den gewinnbringenden Umgang mit dem Wörterbuch nicht unabdingbar. **Allerdings**, den linguistisch und lexikographisch interessierten Leserinnen und Lesern, seien sie **nun** in der Forschung oder im Unterricht tätig, wird dieser Text auf die Frage, was es **denn eigentlich** mit diesen «schwierigen Unveränderlichen», **die ja nun wirklich echt** ein Problem sind, **wohl so** auf sich hat, **allemal** nuancierte und überzeugende Antworten bringen, erfährt man hier **doch** mehr über die «invariables difficiles» als in manchem Aufsatz zum Thema. – In einem ersten Kapitel ***(Présentation générale et justification du projet)*** wird der Bereich der zu behandelnden Wörter abgegrenzt. Es geht um jene unveränderlichen Wörter, die weder zur grossen Gruppe der lexikalischen noch zu derjenigen der grammatischen Wörter gehören, sondern eine Gruppe für sich bilden, eben diejenige der «mots (outils) de la communication». Sie sind zwar nicht

© 2002 Institut de linguistique
Université de Neuchâtel

sehr zahlreich, kommen aber oft vor (und keineswegs nur in der gesprochenen Sprache), und ihre Funktionen sind so verschieden und komplex, dass der Umgang mit ihnen für Lernende (gerade auch für Fortgeschrittene) in allen drei Bereichen des Verstehens, der eigenen Verwendung und des Übersetzens schwierig ist. All dies rechtfertigt zweifellos die Existenz eines Spezialwörterbuchs, das sich als Lern- und als Nachschlagewörterbuch für fortgeschrittene Deutschstudierende, für Lehrkräfte an Mittelschulen und Universitäten sowie für linguistische Fachleute versteht und dessen erklärtes Ziel es ist, «la palette la plus large possible» (S. 10) von Verwendungsweisen der betreffenden Wörter abzudecken. – Das zweite Kapitel ***(Les mots de la communication: vue d'ensemble)*** wendet sich an all jene, «qui souhaitent se familiariser avec le domaine traité avant d'aborder les descriptions de détail» (S. 1). Die heterogene Gruppe der «mots de la communication» wird aufgrund von semantischen (kommunikativen) und/oder syntaktischen Kriterien, die in jedem Fall ausführlich und nuanciert diskutiert werden, in neun Unterklassen aufgeteilt. Es sind dies die ***mots-phrases et interjections*** (z.B. ***nein***, ***aha***), ***modalisateurs*** (z.B. ***vielleicht***), ***adverbes modaux*** (z.B. ***eigentlich***), ***appréciatifs*** (z.B. ***leider***, die grosse Gruppe der Modalwörter / Satzadverbien, von denen Metrich *et al.* merkwürdigerweise behaupten, sie würden in der deutschen Terminologie normalerweise Modaladverbien genannt, wird zu Recht dreigeteilt), ***particules de mise en relief*** (z.B. ***ausgerechnet***), ***particules graduatives*** (z.B. ***sehr***, ***ziemlich***), ***adverbes connecteurs*** (z.B. ***allerdings***), ***particules connectives*** (z.B. ***nämlich***) und ***particules modales*** (z.B. ***aber***, ***denn*** als Abtönungspartikeln). – Das dritte und längste Kapitel schliesslich ***(L'élaboration du dictionnaire: principes et méthode)*** ist für die besonders Interessierten gedacht, «qui ne se satisfont pas d'utiliser un produit <tout fait>, mais désirent en outre savoir comment il a été conçu, voire vérifier dans quelle mesure il est le résultat d'un corps de doctrine à peu près cohérent» (S. I). Hier werden Prinzipien und Methode, die dem Aufbau des Wörterbuchs zugrundeliegen, sowie zahlreiche Probleme und die gewählten Lösungen dargestellt und eingehend erörtert. Die wichtigsten die ***Makrostruktur*** betreffenden Prinzipien sind die folgenden: Von den neun oben unterschiedenen Untergruppen finden sieben Eingang in das Wörterbuch; aus guten Gründen ausgeschlossen sind die ***modalisateurs*** und die ***appréciatifs***. Die Stichwörter sind alphabetisch geordnet; pro Wort gibt es einen Eintrag, unter den gegebenenfalls, d.h. wenn das betreffende Wort verschiedene Funktionen hat, mehrere Untereinträge fallen. – Auf der Ebene der

Mikrostruktur bedingt der Anspruch auf möglichst erschöpfende Beschreibung der behandelten Wörter, dass die folgenden Aspekte berücksichtigt werden müssen: ***Phonetik und Prosodie***, ***Wortartenzugehörigkeit***, ***Syntax*** (In was für Satztypen und in welchen Positionen sind die betreffenden Wörter möglich?), ***Semantik*** (In was für Sprechakten kommen die Wörter vor und mit was für kommunikativen Funktionen / Effekten?), ***Gebrauch*** (z.B. geographische Verteilung), ***Auswahl der Beispiele*** und schliesslich die ***Übersetzung der Beispiele***. Zu jedem einzelnen Punkt werden wiederum ausführliche Überlegungen zu möglichen Verfahren und den damit verbundenen Schwierigkeiten angestellt, es werden verschiedene Lösungswege diskutiert und die gewählten Lösungen, die sowohl linguistischen als auch lexikographischen Kriterien genügen und die zudem auch noch benutzerfreundlich sein müssen, begründet. All diese Erwägungen führen im praktischen Teil schliesslich zu folgender Strukturierung der Wörterbucheinträge, die hier anhand des Beispiels ***aber*** bzw. ***aber***[1] illustriert sei:

aber

aber[1] : conjonction de coordination
aber[2] : interjection
aber[3] : particule modale
aber[4] : préfixe (*vieux ou en locution*)

aber[1] conjonction de coordination

Fonction : relie deux énoncés ou segments d'énoncés du même locuteur ou de deux locuteurs différents, en marquant selon le cas 1) la relation de contraste ou d'opposition qui les unit au plan du contenu ou de l'orientation argumentative, le deuxième argument l'emportant alors sur le premier, ou 2) l'apparition d'un élément nouveau faisant progresser le récit ou l'argumentation en les réorientant éventuellement (emploi ancien toujours vivant).
Contextes : tout type de phrase, mais surtout déclaratives.
Positions : en tête de phrase ; post-V2 ; entre M1 et V2.
Accentuation : faible ; intonation montante dans certains emplois (→ **1.b/d**).
Concurrents : → *doch*[2] ; *jedoch*
Partenaires : → *auch*[3] ; → *doch*[3] ; → *ja*[3] ; *oder* ; pour les emplois dans l'expression de la concession, voir *zwar* et *schon*[3]
Equivalents : *cependant* ; *et* ; *mais* ; *or* ; *pourtant* ; *toutefois* ; *voyons* ; *quant à* ; *alors là* ; *encore [faut-il que]* ; *en revanche* ; *mais alors* ; *mais pour ce qui est de* ; *pour* + inf. ; *quand même* ; *sans* + inf. ; *si* (contrastif) + subordonnée

Es folgt ein detaillierter Plan, der darüber Aufschluss gibt, wie die Beispiele angeordnet sind, und es ermöglichen soll, sich in der in einigen Fällen geradezu erdrückenden Fülle von unterschiedlichen Verwendungsweisen eines einzigen Wortes zurechtzufinden bzw. das Problem, mit dem man sich an das Wörterbuch gewendet hat, zu identifizieren und hoffentlich auch zu lösen. Gerade in der zwar beeindruckenden Vielfalt der Beispiele (die den verschiedenartigsten schriftlichen und mündlichen Texten entstammen und denen stets eine sehr sorgfältige Übersetzung nebenangestellt ist) liegt denn auch ein möglicher Nachteil des Wörterbuchs: So ist nicht ganz auszuschliessen, dass etwa der 38 Seiten lange Abschnitt über ***auch*** auf manche Benutzerinnen und Benutzer eine eher abschreckende Wirkung ausübt. Sonst aber ist an dem Wörterbuch – zumindest so weit es bislang vorliegt – abgesehen von einzelnen ärgerlichen Druckfehlern (falsche Trennung von einzelnen Wörtern u.ä) kaum etwas auszusetzen, und man kann nur wünschen, dass das Werk auf reges Interesse – hoffentlich auch im deutschen Sprachraum – stossen wird.

Im April 1994 wurde an ebendieser Stelle (Bulletin 59, S. 194 -197) der erste Band des vom *Groupe de Lexicographie Germanique de l'Université de Nancy II* herausgegebenen Wörterbuchs präsentiert, das den «invariables difficiles» gewidmet ist, jenen unveränderlichen «mots (outils) de la communication», die Deutschlernenden so viel Kopfzerbrechen bereiten. Unlängst ist nun auch der zweite Band des Werks erschienen – mit einiger Verspätung, dafür präsentiert er sich um so umfangreicher und erschöpfender. Er umfasst auf beinahe 350 Seiten die Einträge von *bald* bis *geradezu*. Vorangestellt ist auch diesem Band der nützliche und benutzungsfreundliche *Guide d'utilisation* auf rosa Blättern; am Aufbau der einzelnen Einträge hat sich selbstverständlich nichts geändert; eine kurze Literaturliste enthält Titel, die sich speziell mit den in Band 2 behandelten Wörtern befassen. Beeindruckend ist wiederum die minutiöse Bearbeitung der einzelnen Wörter mit ihren vielfältigen Bedeutungen und Verwendungsweisen. Es scheint, dass kein noch so seltener Gebrauch, keine noch so subtile Nuance der Aufmerksamkeit des Lexikographenteams entgangen ist. Dies führt dazu, dass einige Artikel wiederum sehr lang und ausführlich geworden sind. So umfasst etwa der Abschnitt über *doch* (mit fünf den unterschiedlichen Funktionsklassen entsprechenden Unterabschnitten)

nicht weniger als 47 Seiten; das kleine Wörtchen *eh* kommt auf 6, das Syntagma *(ein)mal wieder* bzw. *wieder (ein)mal* auf 3 Seiten, und in der Mitte liegen u.a. *bloss* und *denn* mit immerhin 18 bzw. 20 Seiten. Kein Zweifel, dass angesichts der Vielfalt und Menge der Informationen Deutschlernende, die mit dem Wörterbuch arbeiten wollen, bereits über sehr gute Deutschkenntnisse verfügen müssen. Weniger fortgeschrittene Lernende werden von dem Werk gewiss nur dann profitieren können, wenn ihnen im Unterricht Wichtiges zu den einzelnen Wörtern und Ausdrücken in adäquater, d.h. vereinfachter und verkürzter Form präsentiert wird. Für Deutschlehrerinnen und -lehrer ist der Dictionnaire denn auch eine wahre Fundgrube von Beispielen (mit Übersetzungen) und Erklärungen; ebenso werden Studierende der Germanistik sowie Linguistinnen und Linguisten immer wieder mit Gewinn auf das Werk zurückgreifen können.

Durch die während der Arbeit am zweiten Band gemachten Erfabrungen vorsichtig geworden, kündigen die Autoren die Publikation des dritten Bandes für Herbst 1996 an. Bis der *Dictionnaire* vollständig vorliegt, dürfte es also noch eine Weile dauern, doch der Lohn für das Warten wird ein vierbändiges Wörterbuch sein, das in seiner Art seinesgleichen sucht.

N.B. Das Wörterbuch ist unter folgender Adresse erhältlich: Mme Métrich, trésorière de l'A.N.C.A., 18, rue d'Iéna, F-54630 RICHARDMENIL (Bände 1 bis 3: je 11.50 Euro; Band 4: 15.00 Euro).

Was lange währt, wird endlich gut – sehr gut sogar, möchte man vorbehaltlos beifügen! Zehn Jahre sind verstrichen, seit der erste Band der *Invariables Difficiles* in erster Auflage erschienen ist (1992; 2. überarbeitete Auflage 1993), und wie in den vorangegangenen Bänden entschuldigen sich die Autoren – nicht ohne leise Selbstironie – für die abermalige Verspätung, mit der nun auch der vierte und letzte Band des Werks ausgeliefert wird. Ursprünglich war ein Rhythmus von einem Band pro Jahr vorgesehen gewesen, und selbst nachdem die Autoren unter dem Druck der Realität ihre Zeitplanung korrigiert hatten, blieb diese von einem unverbesserlichen Optimismus geprägt. Passender wäre es allerdings, von unerschütterlichem Optimismus zu reden; denn ohne diesen Optimismus, ohne den Glauben daran, dass das Werk machbar, und zwar in absehbarer Zeit machbar ist, könnte ein solches Unternehmen wohl nie zu einem guten Ende geführt werden. Ausser Zweifel steht, dass die Gründe für die Verzögerungen nicht im

mangelnden Einsatz und Arbeitseifer des Teams um René Métrich (Projektleiter) zu suchen sind; sie liegen vielmehr in der Komplexität und ungeheuren Fülle des zu behandelnden – und auch tatsächlich behandelten – sprachlichen Materials. Dass der Einsatz von Computer und Informatik zwar wohl die Möglichkeiten der Korpuskonstituierung und –analyse beträchtlich erweitert, die Arbeit aber – entgegen ersten Erwartungen – keineswegs beschleunigt, ganz im Gegenteil, erwähnen die Autoren schon im Vorwort zu Band 2. Mit welchen Dimensionen man es bei diesem ganz speziellen Wörterbuch zu tun hat, lässt sich allein schon an einigen Äusserlichkeiten ablesen: Ursprünglich auf ca. 1200 Seiten veranschlagt, umfasst der *Dictionnaire* heute an die 1500 Seiten; insgesamt enthält er 113 Einträge, von denen knapp die Hälfte sich auf über 10, einige gar auf über 40 oder gar 50 Seiten erstrecken (z.B. *so*: Band 4, S. 105-154, mit 8 Untereinträgen); die Vielfalt der verwendeten Texte – von Andersch bis Zuckmayer, von Balzac bis Yourcenar, vom *Bayern-Kurier* bis zu *Die Zeit* usw. – wird attestiert durch die 19 Seiten Quellenangaben in Band 4 (in Band 1 waren es «bloss» 7 Seiten gewesen). Entsprechend minutiös ist die Beschreibung der phonetischen, prosodischen und grammatischen Eigenschaften eines jeden Wortes sowie seiner Bedeutungen bzw. kommunikativen Funktionen; entsprechend zahlreich und sorgfältig ausgewählt sind die Textbeispiele, in ihrer grossen Mehrheit deutschen Originaltexten entnommen, denen französische Entsprechungen gegenübergestellt werden.

Nun stehen die vier Bände also vollzählig im Büchergestell oder – noch besser – auf dem Schreibtisch, und von *aber* bis *zwar* lässt sich alles nachschlagen, was man über die Partikeln, Konnektoren, Interjektionen und andern «Kommunikationswörter» des Deutschen wissen will. Dass der Bogen von A bis Z ausgerechnet von *aber* bis *zwar* reicht, entbehrt nicht einer gewissen Würze und illustriert in – wohl ungewollt – prägnanter Weise, welch dringendem Publikumsbedürfnis das Erscheinen des vierten und letzten Bands entspricht, wird doch unter *aber*[1] auf der allerersten Seite des *Dictionnaire* das Wortpaar *zwar* – *aber* genannt, jedoch mit dem Hinweis darauf, dass eine Erläuterung dazu unter *zwar* zu finden sei... In ähnlicher Weise bietet sich für manche bedeutungs- bzw. funktionsähnliche Wörter jetzt erst die Gelegenheit, sie nebeneinander zu betrachten, weil nämlich Vergleich und Gegenüberstellung jeweils beim letzten Wort einer solchen Serie angeboten werden: Was beispielsweise *allerdings*, *freilich* und *zwar* oder auch *aber*, *ja* und *vielleicht* miteinander gemein haben und worin sie sich

unterscheiden, kann jetzt nachgeschlagen werden, nämlich in Band 4 unter *zwar* bzw. *vielleicht*.

Drei kleine kritische Bemerkungen sollen (und können) der Anerkennung keinen Abbruch tun: Zum einen ist es bedauerlich, dass Schrifttyp und Papierqualität der ersten drei Bände nicht bis zum Schluss beibehalten wurden; vor allem die gedrängtere Schrift in Band 4 ist wenig lesefreundlich. Auch hätte man sich für ein Nachschlagewerk eine solidere Ausführung gewünscht; dass manche Seiten fleissigem Blättern nicht standhalten werden, ist vorauszusehen. Und schliesslich sucht man in Band 4 vergeblich nach den *références biblographiques*, wie sie in Band 1, 2 und 3 enthalten gewesen waren.

Zum Schluss sei verraten, dass Métrich und seine *Groupe de Lexicographie franco-allemande* ihre Arbeit keineswegs als abgeschlossen ansehen, kündigen sie doch im Vorwort zu Band 4 ein französisch-deutsches Pendant zum eben fertiggestellten *Dictionnaire allemand-français* an, nicht ohne der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass dessen Erarbeitung in deutlich kürzerer Zeit erfolgen möge... Doch selbst wenn es auch diesmal etwas länger dauern sollte, so gilt auch hier: *Tout vient à point à qui sait attendre*!

Thérèse STUDER
Université de Genève
Département de langue et
de littérature allemandes